

LATINO POP

Carola Schormann
Christian Gerlach

zwischen Kommerz und Kultur



Ob in den USA, in Kanada, Australien oder Europa: Alles, was nach Karibik, Latein- oder Südamerika klingt, scheint zur Zeit ein sicherer Chart-Erfolg zu werden.

Auch Deutschland wird von dieser Latino-Lawine erfasst: Ricky Martin, Enrique Iglesias und Jennifer Lopez sind drei der erfolgreichsten Vertreter einer neuen musikalischen Mixtur, einem „sexy Cocktail“ aus Salsa, Rumba, Mambo und amerikanischer Rock- und Popmusik. Es handelt sich um einen Stilmix, mit dem die Exilkubanerin Gloria Estefan

bereits in den achtziger Jahren berühmt wurde und den die Kritiker damals meist als verwässert, weil weder typisch US-amerikanisch noch typisch lateinamerikanisch, bezeichnet haben. Heute gilt Gloria Estefan – fast schon ehrwürdig – als die Ikone des Latino-Pop und ihr Ehemann Emilio ist mit Estefan Enterprises und den Crescent Moon Studios in Miami der

Protagonist dieses neuen Trends. Estefan hat diesen Stilmix aus Latino und US-Pop schon immer betrieben. Neben der Kolumbianerin Shakira und Carlos Ponce, einem Telenovela-Star, kommen auch der aus Puerto Rico stammende Ricky Martin und die Schauspielerinnen Jennifer Lopez aus dem Hause Estefan. Sie gelten als die neuen Sexsymbole, räumen weltweit ab und machen den Kampf um den ersten Platz der US-Charts wochenlang ganz alleine unter sich aus.

Verschmelzung ist Teil ihrer Biografie. Sie kommen aus Kuba, Kolumbien und Puerto Rico und leben in Miami, New York oder Hollywood. Ihre Generation ist mit amerikanischer Popmusik aufgewachsen, tanzt Salsa und hat ein eigenes lateinamerikanisches Selbstbewusstsein entwickelt. Jennifer Lopez sieht in ihrer Musik „die Mischung aus den verschiedensten Stationen meines Erwachsenwerdens“ und nennt ihren Stil deshalb „Latin Soul“. So singen Lopez, Martin und Co. auch einen Teil ihrer Lieder auf Englisch, den anderen auf Spanisch. Ricky Martin sieht in seiner aktuellen Single „Livin' La Vida Loca“ „ein bisschen Latin, ein bisschen Ska, ein bisschen Rock und sogar ein bisschen Swinging Sixties-Elemente“. Latin-Pop ist scheinbar kosmopolitisch. Die weltweiten Verkäufe und Chart-Plazierungen belegen dies in Zahlen.

Das Geschäft mit den alten Herren

Die derzeit erfolgreichste Latino-Gruppe kommt direkt aus Kuba und besteht aus den betagten Musikern des Buena Vista Social Clubs, zu dem Namen wie Rubén Gonzáles, Ibrahim Ferrer und Francisco Repilado, bekannt als Compay Segundo, zählen. Die Geschichten und Presstexte der Plattenfirmen machen uns glauben, dass diese Musiker jahrzehntelang in Havannas Bars und Clubs den Son zum Besten gaben, bis sie sich enttäuscht und verarmt aus dem kubanischen Musikleben zurückzogen. Erst die Entdeckung durch den US-amerikanischen Musiker Ry Cooder bzw. den britischen Produzenten Nick Gold soll diese Herren im biblischen Alter, die sich untereinander teilweise bereits tot geglaubt hatten, wieder zusammen und ins Studio geführt haben. Ry Cooder nahm mit ihnen das gleichnamige Album auf, das bereits seit 1997 auf dem Markt ist und schließlich, fast zwei Jahre später, in diesem Sommer für mehrere Wochen den ersten Platz der offiziellen deutschen Album-Charts für sich beansprucht hat. Dem künstlerischen Leiter der „Afro-Cuban All Stars“, Juan de Marcos

Gonzáles, geht es um den „Geist der kubanischen Kultur“. Er will mit diesem Projekt erreichen, dass „die neue Musikgeneration die Tradition kennen und schätzen lernt“ und somit der „Verwässerung der traditionellen Elemente mit Elektronik und Rap, diese nichts mit Kuba zu tun haben“ entgegenwirken.

(Anm. d. Red.: Nach Recherchen des Magazins Focus (Juni 1999) wurden die alten Herren der „Afro-Cuban All Stars“ für die CD-Aufnahmen mit pauschal 700,- Dollar und für die anschließende Welttournee mit pauschal 1000,- Dollar abgefunden. Am Umsatz von „Buena Vista Social Club“ sind sie nicht beteiligt.)

Vom Insider-Tipp zum Verkaufsschlager

Latin-Musik ist plötzlich keine Musik mehr nur für Minderheiten, Weltenbummler und Freaks, sondern der Sound der Cafés, Diskotheken und Boutiquen. Merengue und Salsa bestimmen den Sound der angesagten Clubs in den Metropolen New York, London und Berlin.

Latin ist nicht länger die Domäne der kleinen spezialisierten Independent-Labels, sondern wurde zur Chefsache der großen Plattenkonzerne erklärt. Mit Latin-Pop lässt sich Geld verdienen und alle versuchen, noch auf diesen Zug aufzuspringen.

Das Resultat dieser Euphorie ist eine Flut von Produktionen und Wiederveröffentlichungen mit sehr unterschiedlicher Qualität. Die Bandbreite reicht von Bolero über Vieja Trova und Danzón bis hin zu Frauen-Salsa-Bands.

Dem interessierten Hörer fehlt meist die Orientierung, was überhaupt authentisch ist und welche Platte man besitzen muss, um zum Kreis der Trendsetter gehören zu dürfen.

Die Alben des Buena Vista Social Clubs, die besonders edel mit einem aufwendigen Booklet gestaltet und in einem zusätzlichen Schuber verpackt sind, garantieren dem interessierten Kunden vermeintliche Qualität. Der Stern des Buena Vista Social Clubs ist das Gütesiegel für „100% Authentizität mit Kuba-Garantie“.



Foto: C. Schormann

Ricky Martin allein hat mittlerweile weltweit über 15 Millionen Platten verkauft. Bereits „La Copa De La Vida“, der offizielle Song der Fußballweltmeisterschaft

1998, wurde in über 30 Ländern ein Nummer-Eins-Hit.

Kulturverschmelzung als Teil der Biografie

Die Macher des Latin-Pop müssen sich nicht mehr mit den Vorwürfen der beliebigen Vermengung von Stilen auseinandersetzen. Die kulturelle



Foto: East-West Bildarchiv

Compay Segundo, 92, einer der „Afro Cuban All Stars“, überzeugt besonders durch Lebensfreude im Alter: „Ich arbeite an meinem sechsten Kind.“

Das haben auch die Produktmanager in den Special Marketing-Abteilungen der Majors erkannt: Eine TV-beworbene Kopplung aus dem Hause Polymedia trägt deshalb den zum Verwechseln ähnlichen Titel „Cuba Vista“; optisch garniert mit den bekannten Sternen, ebenso ein Kuba-Sampler mit dem Titel „Havanna Lounge“, der selbstverständlich mit dem Buena-Vista-Hit „ChanChan“ beginnt und dessen Cover ein Zigarre rauchender Kubaner zierte.

Die traditionelle kubanische Musik wird sich in den Plattengeschäften wahrscheinlich genauso schnell aus den Chart-Regalen in die Ecken der „Folklore-Musik“ zurückziehen müssen, wie sie sie erstürmt hat. Der Unterschied zwischen Son, Rumba und Merengue wird auch weiterhin den meisten Musikkonsumenten ein ewiges Geheimnis bleiben.

Darum ging es aber auch nie. Viel wichtiger und interessanter war es, die Anekdoten und Sagen um die alten Herren zu kennen, deren Klavier

von Termiten zerfressen wurde, die ihren Lebensunterhalt als Schuhputzer verdienten oder die seit ihrem fünften Lebensjahr Zigarren rauchen und mit 92 Jahren noch ihr sechstes Kind zeugen wollen.

Damit die neuen Sommerhits rechtzeitig zum Frühjahr bei den DJs der beliebtesten Ferieninseln sind, beginnen die Produzenten bereits im Winter damit, in ihren Studios die Rezepturen für den nächsten Sommer zu erstellen. Jedes Jahr stellt

sich wieder neu heraus, wer sich diesmal für die richtigen musikalischen Zutaten aus allen Regionen der Welt entschieden hat. Doch erwiesenermaßen macht erst ein richtiger Sommer einen richtigen Sommerhit. Lange Sommerabende steigern die gute Laune, den Konsum von Cocktails und die Lust zum Tanzen. Sonnige Tage und lange Nächte tragen nicht unerheblich zu einem positiven Klima für Samba, Salsa und Son im sonst so steifen Deutschland bei. Die Sommerhits „Macarena“ (1996) und „Samba de Janeiro“ (1997) mögen dies bestätigen.

Bei allen Gründen, die scheinbar für den derzeitigen Erfolg von Latin-Musik sprechen, so macht das Phänomen vom „Buena Vista-Wunder“ in erster Linie deutlich, dass in der Musik und ihrer Vermarktung nicht alle Trends vorherzusehen sind und bis ins Detail gesteuert werden können. Für die einen ist diese Erkenntnis beängstigend, für die anderen beruhigend.

Afro-kubanische Musikstile

Im Entwicklungsprozess der Salsa spielt zwar die Kommerzialisierung eine große Rolle, doch aus musikalischer Perspektive zieht sich durch die ganze Geschichte noch ein anderer

alles verbindender roter Faden: die rhythmische Struktur. Das grundlegende Metrum bildet immer ein 4/4-Takt, welcher in zweitaktigen Einheiten ständig das Clave-Pattern wiederholt. Daraus entwickelten sich zahlreiche individuelle Formen. Es handelt sich dabei nicht nur um einfache, jeweils leicht variierte Rhythmen, die auf einen bestimmten Stil schließen lassen, sondern jede stilistische Richtung setzt sich aus vielen Einzelheiten zusammen: Entscheidend ist die spezifische Kombination von rhythmischer Struktur, melodischer Phrasierung, Tempo, Gesangsstil, Instrumentation u. v. m.

Alle Begriffe für unterschiedliche stilistische Richtungen kommen aus dem karibischen Raum und sind im Grunde das Ergebnis eines Transkulturationsprozesses, in welchem sich die von den schwarzen Sklaven bewahrten afrikanischen Kulturelemente mit denen der spanischen und teilweise auch französischen Musikkultur der weißen Oberschicht verbanden. Die bekanntesten Ergebnisse dieses Cocktails, die Modetänze Mambo, Chachachá oder Salsa kommen aus Kuba.

Bolero

Der Bolero stammt ursprünglich aus Santiago de Cuba und als der „Erfinder“ dieser im 19. Jahrhundert entstandenen Liedgattung gilt José Pepe Sanchez. Internationale Popularität erlangten vor allem langsame, häufig sentimental gehaltene Boleros. Der heutige Bolero ist eine leicht romantische Pop-Ballade und ziemlich weit von Salsa entfernt – und nur wenige Interpreten beherrschen beide Genres gleich gut. In Kuba ist der Bolero heute eine der wichtigsten Gattungen der modernen Unterhaltungsmusik.

Chachachá

Über die Herkunft des Chachachá gibt es unterschiedliche Meinungen: Einerseits soll der Ursprung im zweiten Teil des Danzón (siehe unten) liegen, andererseits wird der Chachachá als langsamer Mambo bezeichnet. In New York wurde er manchmal auch

„double mambo“ genannt. Diese Bezeichnung geht auf die Tanzschritte zurück, denn der Grundschritt entsprach fast dem des Mambo, nur wurde zwischen dem vierten und dem ersten Viertel des jeweiligen Taktes ein Doppelschritt getanzt. Der Chachachá entstand Anfang der 50er Jahre und hatte seine größte Zeit in den USA ungefähr 1953. Es war dort die letzte große Latinowelle vor dem Durchbruch des Rock'n'Roll. Die Bands waren hauptsächlich kubanische Charanga-Orchester, allen voran das Orquesta Aragón. Die typische ursprünglich rein instrumentale Charanga-Besetzung bestand aus Flöte, Geige, Klavier, Kontrabass, Timbales und Guiro. Später kamen noch Congas, zwei weitere Violinen und drei Sänger hinzu. Zuvor hatten die Charangas hauptsächlich Danzónes gespielt und setzten sich damit von den afrokubanischen Conjuntos ab.

Conjunto

Conjunto bedeutet soviel wie „Combo“. Die Besetzung entstammt den Marschkapellen des Karnevals. Hier werden Gesang, Trompeten, Klavier, Bass, Congas und Bongós verwendet, wobei in New York häufig Posaunen ergänzt werden.

Danzón

Danzón ist ein kubanischer Gesellschaftstanz, der von den Kontradanzas der späten 1870er Jahre abstammt. Diese Contradanzas – ursprünglich reine Instrumentalmusik – sind französischen Ursprungs und sind während der Kolonialzeit aus dem spanischen Mutterland importiert worden. Heutige Salsatitel greifen gelegentlich alte Danzónpattern



Die Straßen von Havanna

Foto: C. Schormann

auf. Dem in Europa vor allem durch Santana bekannt gewordenen Titel „Oye como va“ liegt ein kubanisches Danzónpattern aus den frühen 20er Jahren zugrunde. Dieser eher städtischen Tanzmusik stand eine Gattung gegenüber, die in ländlichen Regionen ihren Ursprung hatte, die Guajira.

Guajira

Die langsame Guajira wurde von den spanischen Bauern gespielt. Es ist eine Vokalform mit spanischen Melodien, empfindsam und eher ruhig fließend als treibend. Die Texte bewegen sich häufig zwischen ländlicher Nostalgie und Liebesgedichten. Das bekannteste Beispiel ist die Guajira „Guantanamera“ von José Fernández. Hauptinstrumente sind Tres, Gitarren und Percussion und die am häufigsten verbreitete Form ist die „décima“, eine zehnzeilige spanische

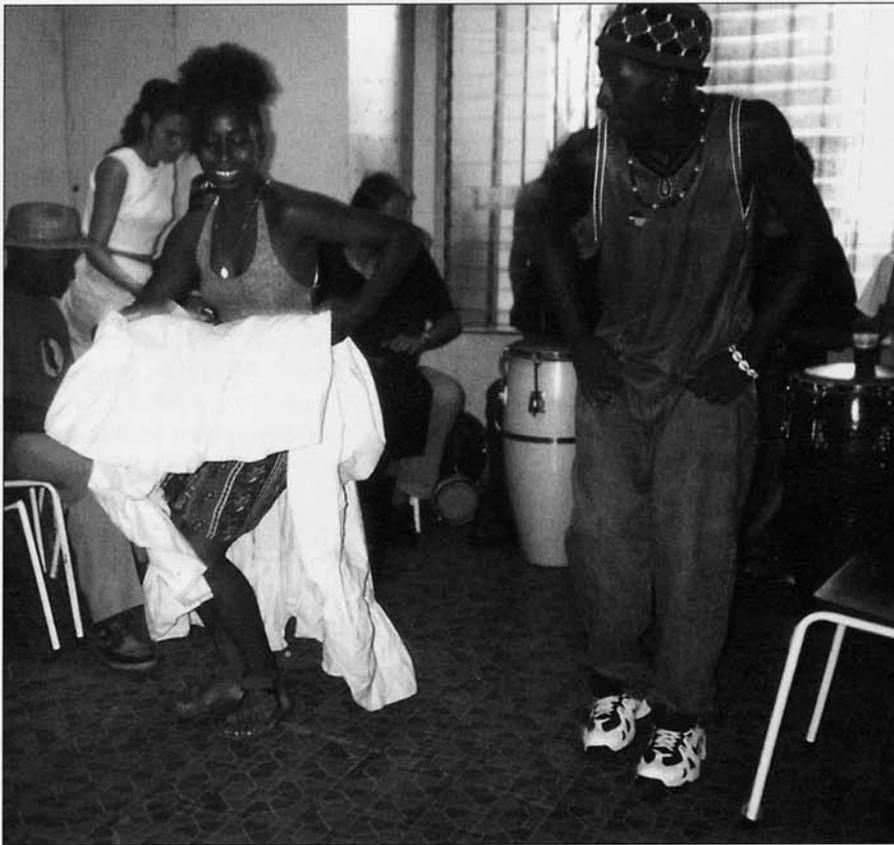
Versform aus dem 17. Jahrhundert.

Guaracha

Hier handelt es sich ebenfalls um eine kubanische Liedform und zwar für Solo und Chor, wobei der Solist auch improvisiert. Mit der Zeit entstand innerhalb der Guaracha ein zweiter Abschnitt, der Raum für noch mehr Improvisationen ließ. In den 30er Jahren schon fast ausgestorben, ist die Guaracha heute ein Formtyp, der viel von Salsagruppen benutzt wird. Mit ihrem eher schnellen Tempo soll sie vielleicht eine Quelle des instrumentalen Mambo gewesen sein.

Mambo

Hinsichtlich des vielfältigen Gebrauchs des Wortes „Mambo“ sowohl in religiöser als auch in musikalischer Sicht, soll es hier nur um den Bigband-Mambo der 40er und 50er Jahre gehen. Charakteristisch sind auf jeden Fall immer die kontrastierenden Blechbläser- und Saxophonriffs. Insgesamt gesehen ist Mambo ein eher schwammiger Begriff für eine Musik, die als Bigband-Mambo in der ersten Hälfte der 50er Jahre am erfolgreichsten war. Perez Prado war vielleicht einer der ersten, der neben den Latinos auch noch breitere Hörschichten erreichte. Zunächst war er mit seinen zur Verflachung und zur Vereinfachung neigenden Arrangements an der Westküste erfolgreicher als in New York, doch letztendlich steht sein Name dafür, den Mambo über die Latinos als Zielgruppe hinaus zur Musik der breiten Masse gemacht zu haben. Lou Begas Aufgreifen von Prados „Mambo Nr. 5“ ist so gesehen also nur konsequent. Eine gewisse Weiterführung bringt der Latin bugalú (oder auch in der nordamerikanischen Schreibweise „boogaloo“). Hier handelt es sich im Grunde um eine vereinfachte, rhyth-



Hier wird eine „Rumba guaquancó“ getanzt.

misch schärfer akzentuierte Form des Mambo mit englischen Texten, wobei hauptsächlich der Gesang R&B-beeinflusste Soli enthielt. Für einige Jahre war der bugalú zusammen mit einem weniger bekannten puertorikanischen Rhythmuspattern, dem jola jola, der Stützpfeiler des Latin Soul. Wenn Jennifer Lopez, selbst aus der Bronx stammend, ihre Musik heute „Latin Soul“ nennt und damit „die Mischung aus den verschiedenen Stationen des Erwachsenwerdens – Hip-Hop, Rhythm&Blues, Latin Freestyle, Musical, Oper“ meint (vgl. Allgeyer, S.14), dann ist das keineswegs eine brandneue Idee, denn schon in den 60er Jahren war diese Mischung aus Salsa und R&B-Elementen sehr populär. Schon damals „Latin Soul“ genannt, war diese Musik besonders bei den Jugendlichen aus East Harlem und der Bronx sehr beliebt. Hier wurden englisch-spanische Texte über einer Musik gesungen, die nur geringfügig mehr Latin als schwarz war. Neben Kuba und Puerto Rico kam auch von einer anderen Antilleninsel Musik nach Nordamerika.

Merengue

Auswanderer aus der Dominikanischen Republik brachten die Merengue mit, einen Tanz, der mindestens bis ins frühe 19. Jahrhundert zurückgeht. Der moderne Merengue hat einen treibenden Rhythmus, der ganz anders ist als die eher fließenden kubanischen oder die eher leichten puertorikanischen Tänze. Die ländliche Form des Merengue, besetzt mit Akkordeon, Congas, Guiro und Gesang ist in der Dominikanischen Republik noch fast überall zu hören.

Rumba

Alle bisher genannten Tänze haben einen westlichen Akzentstufentakt. So auch das, was die Nordamerikaner und Europäer gemeinhin unter Rumba verstehen. Diese Bezeichnung ist deshalb irreführend, weil eine Rumba in ihrem Ursprungsland Kuba etwas ganz anderes ist, nämlich Musik afrikanischen Ursprungs, die keinen Akzentstufentakt kennt und deshalb für Europäer

nicht tanzbar ist. Alles das, was amerikanische Tanzorchester als Rumba bezeichneten, war und ist nichts anderes als Son.

Son

Der Son ist vielleicht die älteste, sicherlich aber die klassische afrokubanische Form, ein scheinbar perfektes Gleichgewicht zwischen afrikanischen und spanischen Elementen. Anfang des Jahrhunderts kam der Son aus ländlichen Regionen nach Havanna und avancierte zur beliebtesten Tanzmusik. Auch dem Son liegt das zweitaktige Clave-Pattern zugrunde. Desweiteren typisch ist die starke Synkopierung und die Besetzung: Claves und Bongós aus Afrika, Gesangstechnik und Gitarren aus Spanien.

Literatur

- www.uni-lueneburg.de/fb3/musik/kuba
- Allgeyer, Florian C.: „Jennifer rennt“, in: *Plug 'n play*, Herbst 1999, S.12-15
 - Austerlitz, Paul: *Merengue: Dominican music and Dominican identity*, Philadelphia 1997
 - Lau, Peter: „Perlenfischer aus der Schweinebucht“, in: *Rolling Stone*, Juni 1998, S. 22
 - Schormann, Carola: „Musik in Kuba – Santería, Salsa und Soneros“, in: Schütz, Volker (Hrg.): *Musikunterricht heute*, Oldershausen 1996, S. 145-158
 - Schormann, Carola: „Baila mi ritmo – Afrokubanische Musik und Salsa“, in: *Musik und Unterricht* 50, 1998, S.19-27

Diskografie

- Afro-Cuban All Stars: *A Toda Cuba Le Gusta* (World Circuit 1997)
- Ry Cooder: *Buena Vista Social Club* (World Circuit 1997)
- Rubén Gonzáles: *Introducing Rubén Gonzáles* (World Circuit 1997)
- Ibrahim Ferrer: *Buena Vista Social Club Presents Ibrahim Ferrer* (World Circuit 1999)
- Compay Segundo: *Cien Años de Son. The Best Of Compay Segundo* (EWR 1999)
- Eliades Ochoa: *Sublime Ilusión* (Virgin 1999)
- Gloria Estefan: *Gloria!* (Sony 1998)
- Gloria Estefan: *Mi Tierra* (Sony 1993)
- Jennifer Lopez: *On The 6* (Sony 1999)
- Ricky Martin: *Ricky Martin* (Sony 1999)
- Enrique Iglesias: *Bailamos* (Fonovisa 1999)

